

Der Weg in die Tyrannei

Über die politische Perspektive des digitalen Zentralbankgeldes

von Thorsten Polleit

Thorsten Polleit, Jahrgang 1967, ist Chefvolkswirt der Degussa sowie Honorarprofessor für Volkswirtschaftslehre an der Universität Bayreuth. Seine Website: thorsten-polleit.com

Viele Zentralbanken arbeiten seit geraumer Zeit eifrig an „digitalem Zentralbankgeld“. In Fachkreisen heißt die neue Geldkreatur „Central Bank Digital Currency“ (CBDC). Was viele Hauptstrom-Ökonomen naiv als „innovativ“ und „fortschrittlich“ bejubeln, entpuppt sich bei genauem Überdenken als eine finstere Angelegenheit.

Um was geht es genau? Die Kunden der Banken sollen fortan die Möglichkeit erhalten, ihre Konten direkt bei der Geldbehörde zu führen. Wer ein Guthaben bei einer Geschäftsbank hat, der soll es jederzeit eins zu eins in ein Geldguthaben bei der Zentralbank eintauschen können.

Indem Bankguthaben in digitales Zentralbankgeld eintauschbar sind, versichern die Zentralbanken die Kreditinstitute quasi perfekt gegen Zahlungsausfälle. Denn niemand, der bei einer Bank ein Konto unterhält, muss mehr fürchten, dass mit der Pleite seiner Bank seine Guthaben untergehen könnten. Die Bankguthaben – also die Verbindlichkeiten der Banken gegenüber ihren Kunden – erlangen vielmehr die Kreditqualität des Zentralbankgeldes. Und die ist gegen alle Zweifel erhaben.

Denn die Zentralbanken haben das staatliche Monopol der Geldproduktion inne. Sie können jederzeit jede politisch gewünschte Geldmenge schaffen. Auf diese Weise können sie strauchelnde Schuldner vor Illiquidität und Insolvenz bewahren. Die Geschäftsbanken produzieren zwar ebenfalls Geld: das Geschäftsbankengeld. Es handelt sich dabei aber um eine Schuld der Geschäftsbank gegenüber ihren Kunden, die ausfällt, wenn die Bank nicht über ausreichend Zentralbankgeld in Form von Bargeld (Münzen und Banknoten) und Guthaben bei der Zentralbank verfügt.

Ein Bankkunde kann sich, wenn ihm die Kreditqualität seiner Bank zu schlecht erscheint, sein Guthaben in Bargeld auszahlen lassen. Doch es bestehen zu Recht ernste Zweifel, dass im Falle eines breit angelegten Bankensturms („Bank Run“) die Bargeldbestände ausreichen, um die Auszahlungswünsche der Kunden vollumfänglich zu erfüllen. Mit digitalem Zentralbankgeld können die Kunden bequem aus der Geschäftsbankenbilanz in die Zentralbankbilanz schlüpfen. Als Kunde muss man sich also kaum mehr sorgen, dass die Bank, bei der man sein Guthaben hält, schlecht wirtschaftet.

Mit ihrem digitalen Geld werden die Zentralbanken den Geschäftsbanken Marktanteile im Einlagen- und Zahlungsverkehrsgeschäft abjagen. Diese Entwicklung wird befördert, sollte die Zentralbank nachfolgend auch noch in das Kreditgeschäft einsteigen: wenn die Zentralbank also privaten Haushalten und Unternehmen, die bei ihr Konten unterhalten, Darlehen anbietet. Ein solcher Schritt würde aus Sicht vieler Bankkunden die Attraktivität, ihre Einlagen bei Geschäftsbanken zur Zentralbank zu verlagern, noch weiter erhöhen.

Wenn die Zentralbank immer mehr Zahlungs- und Kredittransaktionen in die eigene Bilanz saugt, erodiert das Geschäftsmodell der privaten Banken. Aus Sicht von Investoren ist es nicht mehr interessant, Banken Eigenkapital bereitzustellen. Und damit öffnet sich ein Einfallstor für den Staat: Er kann als Retter kapitalschwacher Banken in Erscheinung treten, sie direkt oder indirekt verstaatlichen. Das digitale Zentralbankgeld gibt den Regierungen also auch die Macht in die Hand, die letzten verbliebenen privatwirtschaftlichen Elemente aus dem Bankwesen zu verdrängen und die Banken vollends zu beherrschen.

Das digitale Zentralbankgeld konkurriert natürlich auch mit dem Bargeld. Wenn die Geldverwender das Ausfallrisiko des digitalen Zentralbankgeldes dem des Bargeldes gleichsetzen und wenn sie auch noch das digitale Zentralbankgeld als bedienerfreundlich und kostengünstig ansehen, gibt es Kannibalismus: Das digitale Zentralbankgeld verdrängt das Bargeld und trägt dazu bei, es aus dem Verkehr zu ziehen.

Verwenden die Menschen zusehends digitales Zentralbankgeld zu Zahlungszwecken, wird der staatlichen Zentralbank auf dem Tablett präsentiert, wer was wann und wo kauft und verkauft – und das tatsächliche Ende der finanziellen Privatsphäre ist mehr denn je eingeläutet. Das digitale Zentralbankgeld ist aber vor allem auch ein Druckmittel, die Umsetzung politischer Programme zu erzwingen – etwa, indem Zugang zu und Verwendung von digitalem Zentralbankgeld unter Bedingungen gestellt wird.

Mittels eines „Social Credit Systems“ erhalten nur nachweislich regierungstreue Menschen ein Konto bei der

Zentralbank; und nur Unternehmen, die CO2 freundlich produzieren, die nur geimpfte Personen einstellen und so weiter. Der Phantasie, was sich noch alles mit dem digitalen Zentralbankgeld in die Tat umsetzen lässt, sind kaum Grenzen gesetzt – und vor allem das dystopische Szenario, dass sich in einem zusehends verstaatlichten Geld- und Kreditwesen eine Welt-Fiat-Währung aus der Taufe heben lässt, gewinnt an Wahrscheinlichkeit.

Das digitale Zentralbankgeld verlängert den Fortbestand des ungedeckten Geldsystems. Es bannt die „Gefahr“, dass der Banken- und Finanzsektor und das Handelsgeschehen auf den Kapitalmärkten es zum Einsturz bringen können. Den politischen Kräften, die beharrlich

daran arbeiten, eine „neue Weltordnung“ zu oktroyieren – also die „politischen Globalisten“, das „Establishment“, die „Elite von Davos“ –, erhalten durch das digitale Zentralbankgeld einen ungeahnten Machtzuwachs.

Die Zentralbanken geben ihnen sogar eine äußerst scharfe Waffe an die Hand, mit der sie auch noch die verbliebenen Freiheiten der Bürger und Unternehmer außer Kraft setzen können. Man sollte sich keiner falschen Hoffnung hingeben: Wenn das staatliche Geldmonopol nicht fällt, wenn das Zentralbankgeldsystem nicht beendet wird, stehen die Chancen denkbar schlecht, den Niedergang der freien Gesellschaft aufhalten und den Weg in die Tyrannei abwenden zu können. ○

Anzeige

LICHTSCHLAG Edition Klassiker



Roland Baader:
Totgedacht

Warum Intellektuelle
unsere Welt zerstören

Lichtschlag 53

Lichtschlag Buchverlag,
Grevenbroich

Paperback
12 x 19 cm
288 Seiten

ISBN:
978-3-939562-92-4
17,90 Euro

Ebook ISBN:
978-3-939562-93-1
7,99 Euro

Vertrieb:
Lichtschlag Medien und
Werbung KG
Dorfstr. 61
40667 Meerbusch

Tel.: 0 21 32 / 914 39 75
Email: info@
lichtschlag-buchverlag.de

In einem flüssigen, gut lesbaren Stil widerlegt Roland Baader in seinem Hauptwerk 2002 umfassend und grundlegend alle Spielarten des aktuellen Sozialismus und Kollektivismus. Mehr noch: Er weist auch die Wurzeln des um sich greifenden Antiliberalismus in der deutschen Ideologie seit der Aufklärung nach: Nationalismus und „Konservative Revolution“ sind den linken Revolutionsmythen näher, als die jeweiligen politischen Kontrahenten zugeben wollen. Baader fragte, welche Motive einen Großteil der Intellektuellen dazu bewegen, vorzugsweise den falschen Ideen anzuhängen. Was sind die wahren Gründe für die scheinbar unbegreifliche Tatsache, dass alle totalitären Menschheitskatastrophen letztlich Kopfgeburten von Intellektuellen waren? Und warum sind die geistigen Eliten immer wieder von Ideologien fasziniert, welche Gesellschaft, Wohlstand, Freiheit und Moral zerstören? Michael von Prollius' aktuelles Geleitwort zeigt auf, dass und wie wir heute von den damaligen Gedanken Gebrauch machen können.

Roland Baader (1940-2012) war Privatgelehrter und freier Autor. Nach dem Studium der Volkswirtschaftslehre, u. a. beim späteren Nobelpreisträger Friedrich August von Hayek, war er 20 Jahre als Unternehmer tätig, bevor er sich ganz der Publizistik widmete. Er schrieb zahlreiche vielbeachtete Bücher und Hunderte Fachartikel in verschiedenen Publikationen. Roland Baader bekannte sich zur „aussterbenden Spezies“ klassisch-liberaler Denker. Seine Arbeit, ganz der Tradition klassisch- bis ordo-liberaler Philosophen und Nationalökonomien verpflichtet, richtete sich auf ein leidenschaftlich verfolgtes Ziel: Geist und Inhalt der großen Freiheits-Lehren aus ihrer oft akademisch-vergilbten Diktion in eine lebendige Alltagssprache zu übersetzen und sie so dem gebildeten Ökonomie-Laien verständlich zu machen.